

Bezugspreis: Vierteljährlich 3.00 - 6.00, monatlich 1.00 - 2.00...

MORWIRTS

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die achtgepoltern Komposition...

Anzeigen für die nächste Nummer...

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Dienstag, den 14. Juni 1921

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Der deutsch-russische Vertrag.

Erklärungen Wigdor Kopp's.

Riga, 14. Juni. (DA) Bei seiner Durchreise nach Berlin...

Englands Oberschlesien-Politik.

London, 13. Juni. (WB) Kennworthy fragte im Unterhaus...

Der Arbeiterparteieller Wedgwood fragte: Ist es nicht eine...

London, 14. Juni. (WB) Daily Telegraph zufolge steht...

Genosse Bias verschleppt.

Der Reichstagsabgeordnete Genosse Bias ist von den polnischen...

Die Räumung.

London, 14. Juni. (WB) Daily Chronicle meldet aus...

Die Garantiekommision.

Paris, 13. Juni. (WB) Die nach dem Londoner Abkommen...

Das vorläufige Statut

der Garantiekommision bestimmt u. a., daß sie aus einem...

In keinem Falle werden die Vertreter von mehr als fünf...

Staat, Großbritanniens, Frankreichs und Italiens werden...

Vorläufige Mitglieder sind: Sir Hugh Boscawen, Großbritannien...

Die Garantiekommision hat folgende Aufgabe:

1. Die Anwendung der Artikel 241 und 248 von Versailles...

2. darüber zu wachen, daß die Fonds zur Sicherstellung...

a) der Ertrag aller See- und Landzölle, insbesondere...

b) der Ertrag der 20 prozentigen Ausfuhr-Abgabe...

c) der Ertrag der direkten oder indirekten Abgaben...

3. darüber zu wachen, daß die deutsche Regierung die für...

4. darüber zu wachen, daß keine Maßnahme getroffen wird...

5. den Betrag der für den Dienst der Schuldenverschreibungen...

6. die Prüfung des deutschen Steuersystems vorzunehmen;

7. den Betrag zu bestim�en und nötigenfalls richtigzustellen...

8. alle anderen für notwendig erachteten Maßnahmen zu treffen...

Wir bitten wir Napoleons Worte vor den Pyramiden: Von hier...

sagen, ihr seid dabei gewesen!

Loucheur und Rathenau.

Durch WB wird mitgeteilt: Die Verhandlungen zwischen...

Beide Minister haben es abgelehnt, Ausragern Rede zu stehen...

Englischer Wind nach Leipzig.

London, 13. Juni. (WB) Im Unterhaus fragte ein Abgeordneter...

Nach Neumann Randwehr und nach der belgischen die britische...

Ausgesellter Zeppelin. Das deutsche Luftschiff Nordstern ist...

Die auferstehende Lex Heinze.

Von Wolfgang Heine.

Verbissene Bureaucraten allen Stils und nationalstiftische...

Nach der Revolution brachte eine Verordnung der Volks...

Selbstverständlich, daß den geistig Engen und Kengstlichen...

In der Reichsverfassung Art. 118 wird die Aufhebung der...

Das klingt harmlos, ist aber doch im Prinzip die Zulassung...

So war die Durchsicherung der Zensurfreiheit völlig überflüssig.

Jetzt wird die Reichsregierung fortgesetzt gedrängt, nun...

Die Gefahr dieser gesetzgeberischen Vorschläge und ihre...

In der Begriffsbestimmung dessen, was „Schmutz und Schund“...

Bestrebungen entfernt sind, geben sich redliche Mühe, durch Häufung von Prädikaten den Kreis sachgemäß zu umgrenzen, während Brunner alles als „Schmutz und Schund“ bezeichnen will, von dem Leute seines Schlages eine „Gefährdung der Jugend“ behaupten und dem sie einen künstlerischen oder wissenschaftlichen Wert nicht zuerkennen wollen. Aber diese Unterschiede haben keine große Bedeutung. Keine Formulierung des Begriffes „Schmutz und Schund“, wenn sie auch noch so vorichtig gefaßt würde, könnte davor schützen, daß gedankenlos oder böswillig Werke von wissenschaftlicher und künstlerischer Bedeutung auf diese Verbotsliste gesetzt und dadurch als „Schmutz und Schund“ gekennzeichnet würden. Wie sehr dies alles von den subjektiven Vorurteilen abhängt, und welchem Geiste diese Bestrebungen entstammen, darauf wirft ein bezeichnendes Licht die beharrliche Heße, die gegen die Ausführungen von Lautensack's „Pfarrhauskomödie“ und von Schnitzler's „Reigen“ getrieben wird, abgesehen beide Werke unzweifelhaft hohen künstlerischen Wert besitzen. Bei der Drängelei auf Unterdrückung des „Reigen“ ist Stimmführer derselbe Herr Brunner, der öffentlich so tut, als wollte er der Freiheit der Kunst kein Wasserlein trüben. Keuferlich rückt er von den antisemitischen Heidenjünglingen und Stinkbombenwerfern ab; im Ziel wirkt er mit ihnen zusammen.

Ebenso verkehrt wie das Prinzip der Präventivzensur ist der Gedanke, wieder eine neue Behördenhierarchie für diesen Zweck zu schaffen. Ihre Zusammenlegung bietet so wenig eine Gewähr wie die der Prüfungsstellen. Von den heranzuziehenden Jugendwohlfahrtspflegern würde wohl der größte Teil, wie es bei solchen Spezialisten meist eintritt, Bücher und Bildwerke vorwiegend vom Standpunkt der Schul- oder Kinderstube aus ansehen. Aber auch die Verurteilung von Beispielen aus Literatur, Kunst und Buchgewerbe schließt nicht die Gefahr aus, daß sie einer neuen noch befremdenden Richtung oder Form den künstlerischen oder wissenschaftlichen Wert absprechen.

Der wichtigste Teil aller wirklich die Jugend gefährdenden Schriften fällt schon unter das Strafgesetzbuch und kann der Entscheidung durch die ordentlichen Gerichte nicht entzogen werden. Das Nebeneinandergehen zweier Behörden muß zu Reibungen und zu Verwirrungen der Rechtssicherheit führen, ganz abgesehen von dem unverantwortlichen Luxus, der darin läge, für eine verhältnismäßig geringe Zahl von Fällen wieder neue Ämter und Beamte einzurichten. Diese Neigung zu Spezialgerichten und Spezialbehörden für jeden einzelnen Komplex von Angelegenheiten ist ein Relikt der Kriegszeit, womit energisch aufgeräumt werden muß. Hält man es für notwendig, die Jugend vor einer Verleumdung zu schützen, die nicht unter die Unzuchtbestimmungen des Strafgesetzbuches fällt, aber durch verlogene Sentimentalität oder durch Erweckung der Instinkte der Rohheit und Gewalttätigkeit sie in falsche Bahnen treiben könnte, so wäre die bevorstehende Revision des Strafgesetzbuches der Platz, um diesen Aufgaben näherzutreten. Ich halte auch dies für ein vergebliches und gefährliches Beginnen.

Die Scharfmacher haben das Wort.

Die reaktionären Telegraphenbureaus überstürzen sich, der bürgerlichen Presse die erfreuliche Tatsache mitzuteilen, daß seit heute früh in München wieder die bürgerlichen Zeitungen erscheinen. WTB. fügt sogar mit schlecht verhehlter Schadenfreude hinzu, daß das Seherpersonal in den einzelnen Blättern die Arbeit schon gestern Abend wieder aufgenommen habe. Es soll durch diese tendenziöse Berichterstattung unzweifelhaft aufs Neue der — von WTB., III. usw. in den letzten Tagen stark unterstützte — Eindruck erweckt werden, als sei der Streik in Bayern in sich zusammengefallen. Demgegenüber muß nochmals, wie wir es schon heute früh taten, mit allem Nachdruck betont werden, daß die Wiederaufnahme der Arbeit von vornherein für den gestrigen Abend geplant war; wenn die bürgerliche Presse die Innehaltung des von den sozialistischen Parteien vorgesehene Termins für so überraschend hält, so ist dies ein-

Ein Besuch im Geburtshause Herm. Bangs

Neben J. P. Jacobsen hat kein anderer moderner Dichter Dänemarks eine so tiefe Wirkung in Deutschland ausgeübt, wie der vor neun Jahren verstorbene Herman Bang, der Dichter von „Line“, „Am Wege“, „Hoffnungslose Geschlechter“, „Michael“ und „Die ohne Vaterland“. Beiden, J. P. Jacobsen und Herman Bang, soll jetzt in Dänemark ein Denkmal errichtet werden, das Denkmal, dessen es für die, die die beiden Dichter lieben, nicht bedarf.

In „Politiken“ schilderte Unter Kirkeby kürzlich einen Besuch im Vaterhause Bangs, dem Pfarrhof von Agerbøll (Agerballe), auf der im vorigen Jahre dänisch gewordenen Insel Åsen, wo Bang 1857 geboren wurde.

Die üppige Lieblichkeit der in Grün und Blumen gebetteten altschen Landschaft beschreibt Bang in seinem Roman „Line“, dessen Handlung 1864 spielt; Hügel und Täler — so grün und so sanft. In der Ferne entschwinden die Wälder wie in bläulichen Nebel, während die Häuser herdoarschein zwischen dem mannigfachen Grün. Und der Himmel ist grundlos tief.

Kirkeby erzählt über eine Afsenfahrt: Eine Pappelallee führt zum Pfarrhofe, der mit seinem Garten zwischen niedrigen Wiesen baliegt. Lise Allee ist's, mit der die Schilderung in „Line“ beginnt, wo die Försterfrau in Wind und Regen beim Kriegsausbruch nach Kopenhagen fährt. In diesem Roman ist aus dem Pfarrhause ein Forsthaus geworden. Dort liegen die weißen, strohgedeckten Hofflügel, das „weiße Haus“, von dem Herman Bang sagt: Es war ein weißes Haus, und drinnen waren die Tapeten hell. Alle Türen standen offen, auch im Winter, wenn mit Holz geheizt wurde. Zwischen Rahogonmöbeln standen Marmortische und weiße Kanalen, die vom Schlosse in Augustenburg kamen, von den Funktionen. Um die alten Parktrails Edelweiß gewunden, und viel Feuer war da; denn die Mutter liebte es, wenn er sich an einer hellen Wand emporkamte. Das Gartenzimmer war leuchtend weiß.

Von diesem Kindheitsheim, das Bang uns in dem Buche „Das weiße Haus“, eine seiner schönsten Dichtungen, anschaulich macht, und das sein Hauptgepräge von der Lichtgestalt der Mutter Bangs empfing, berichtet Kirkeby: Keuferlich ist das Haus ganz unverändert. Es besteht aus vier Flügeln, dem einstöckigen Hauptgebäude mit Mansarde, einem Stall, einem Wagenraum und einer Scheune. Fast der ganze kleine Hofplatz wird von dem großen Lindenbaum ausgefüllt, wie er seit Volksliederzeiten das Zentrum solcher Gehöfte bildet. Noch dem Garten führt immer noch die alte steinerne Treppe vom Gartenzimmer aus, die von blauen Klematis umschlungen ist. An die weißen Mauern schmiegt sich eine Bildnis von Weinreben und gelben Rosen.

mal ein Beweis für die irrtümliche Einschätzung der Disziplin in der Arbeiterbewegung, darüber hinaus aber verrät es das schlechte Gewissen der bürgerlichen Presse und ihre geheime Auffassung, daß eine Fortsetzung des Streiks bis zur Niederringung der Regierung wahr doch nicht so ganz unverständlich und landesverräterisch gewesen wäre, wie es die gleiche Presse in ihren Sonderausgaben darzustellen liebte.

Die heute morgen in München erschienenen Tageszeitungen beschäftigen sich fast ausschließlich mit dem Generalfreik. Der „Bayerische Kurier“ überschreibt seinen Artikel: „Das Ende eines unfinnigen Streiks“ und spricht von einer schweren taktischen Niederlage der sozialdemokratischen Führer. Das Blatt unternimmt auch nicht einmal den Versuch, den Beweis für diese fähne Behauptung anzutreten. Weiter tritt es für die Schaffung einer Organisation ein, die ganz automatisch den Bürgerstreik einschaltete, wenn wieder „in so mutwilliger Weise aus rein politischen Gründen Generalfreik ausgerufen“ werde. Es lohnt nicht, auf die scharfmacherischen Ausführungen dieses Organs einzugehen oder sie gar zu widerlegen; erwähnt sei nur, daß der „Bayerische Kurier“ das Organ der bayerischen Volkspartei ist, also eine von dem Reichszentrum völlig abweichende Stellung einnimmt.

Die scheindemokratischen „Münchener Neuesten Nachrichten“ bezeichnen den Generalfreik als einen Kampf um die Macht, der dieses Mal „die Sehnsucht des Herrn Kuer und anderer Berufsdemagogen nach einem Ministerseffel noch nicht befriedigen“ konnte. Auch diese Ausführungen der bürgerlichen Demokratie stehen auf einem Niveau, auf das herabzusteigen niemand von uns verlangen wird.

Weit bemerkenswerter als diese Heß- und Lügennachrichten der bürgerlichen Presse ist die durchaus glaubwürdige Mitteilung, daß das Verbrechen an Gareis nach wie vor völlig unaufgeklärt ist. Ebenso glaubwürdig ist die Mitteilung, daß die Beteiligung des Publikums an der Aufindung des Mörders außerordentlich schwach sei. Eine andere Stellungnahme war von den Trägern der bayerischen Ordnung von vornherein nicht zu erwarten, und wir gehen wohl in der Annahme nicht fehl, daß Herrn Polizeidirektor Böhner die mangelnde Teilnahme der Öffentlichkeit nicht ganz unerwünscht kommt.

Ein Bekenntnis des Mörders?

München, 14. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Der „Münchener Post“ wurde ein Bekenntnis des Mörders von Gareis“ zugefandt, welches, ganz gleich ob es eine Mystifikation ist oder nicht, kennzeichnend ist für die Geistesverfassung gewisser Kreise in Bayern. Der angebliche Mörder sagt: „Meine Tat erhebt Anspruch auf Mut, ich beging sie, weil ich mein Vaterland von einer Pestbeule befreien wollte, von einem der gefährlichsten Heher, die unseren Feinden Vorschub geleistet haben. Ich bin geflohen, um mir mein Leben für weitere befreiende Taten zu erhalten. Ich werde fernerhin jeden mit Gewalt zu entfernen suchen, der sein Vaterland verrät. Möge es mir gelingen, den einen oder anderen bald dem geliebten Genossen Gareis nachzuschicken. Gott möge mir verzeihen.“

Die bayerische Regierung hat während der Streikstage eine öffentliche Erklärung abgegeben, die vom „Vorwärts“ aus München verbreitete Nachricht, es seien Zettel zur Verteilung an Einwohnerwehrcorps gekommen und die Aufforderung, die Waffen zurückzubehalten und aus den Depots zurückzuholen, wäre erfunden. Demgegenüber stellen wir fest, daß sich ein derartiger Zettel im Besitze eines führenden Parteigenossen befindet.

Kahr-Bayerns Vorbilder.

Mailand, 14. Juni. (E.P.) Eine Gruppe von Faschisten drang am Montag nachmittag in das Lokal des Eisenbahnervereins von Venedig ein, wo etwa 10 Eisenbahner zusammen waren. Es kam zu einer wüsten Schlägerei. Die Faschisten zertrümmerten alles und trugen eine erbeutete rote Fahne im Triumph durch die Stadt. Ein Zugführer wurde getötet, und ein zweites Opfer des Zusammenstoßes ist seinen Verletzungen erlegen. Die Eisenbahner von Venedig haben als Protest den dreitägigen Streik beschlossen.

Der Pfarrer, der das Haus jetzt bewohnt, so erzählt Kirkeby weiter, ist ein junger, bleicher Mann, dem das Leben in den Schöngärten den Stempel aufgedrückt hat. Er nahm mich freundlich auf, aber er kannte die Bücher Bangs nicht, und in den mit modernen deutschen Ledermöbeln und Bildern ausgestatteten Stuben war keine Spur aus der Amiszeit des Pastors Bang zurückgeblieben. Als er fünfzig Jahre wurde, erhielt er einen Geburtsstagsbrief, der unterzeichnet war „Ein Bauer von Agerballe“, und kein Bildwunsch rührte den Dichter so wie dieser.

In einem schiefen, hellroten Häuschen wohnt eine 80jährige Frau, Katrine Bilg, die im Pfarrhose von Agerballe diente, als Herman Bang ein kleiner Knabe war. In Afsen sitzt die gichtfranke Alte und plaudert: Ich kam in das Haus, als er vier Jahre alt war. Als er sechs wurde, verzog die Familie nach Horsens. Er war das dritte von sechs Kindern. Seltsame Kinder waren sie alle, aber Herman war der sonderbarste. Er wollte immer Komödie spielen. Dann kletterte er auf eine Tonne in der Waschküche und deklamerte mit großen Gebärden. Und er erzählte immer Geschichten, seine Phantasie ging mit ihm durch. Einmal behauptete er ganz bestimmt, eine Leiter gesehen zu haben, die bis in den Himmel hinaufreichte. Er hatte sie ganz bestimmt gesehen. Und dann meinte er: Das tat er so oft. Wir hatten ihn alle lieb. Der Vater litt an starken Kopfschmerzen, er wurde immer erst im Laufe des Tages zum Nachmittagsgottesdienst richtig Mensch. (Bangs Vater starb in einer Irrenanstalt.)

Wie aus der Darstellung Kirkebys hervorgeht, gibt es in Herman Bangs Heimatort nicht viele Erinnerungszeichen an ihn. Erwähnt zu werden verdient, daß im vorigen Jahre auf dem Grabe Bangs in Kopenhagen, auf dem nach dem Wunsch des Dichters kein Stein errichtet worden ist, ein Kranz aus Laub und Bergkristalle niedergelegt wurde, an den eine Karte geheftet war mit der Inschrift: „Dem Dichter der „Line“ von einer Mutter auf Åsen!“

So schreibt eine dänische Nordschleswigerin. Aber auch wir Deutschen huldigen dem untergünglichen Geiste des dänischen Poeten.

Das Steglitzer Schloßpark-Theater spielt eine „unwahrscheinliche Schieberkomödie“ von Hans Müller-Schlösser, „Der Rangierbahnhof“. Dem Verstande des Speichers wird freigeig geopfert. Die Theaterfiguren stehen nur schwarz und weiß auf der Bühne. Der Mann, der das Stück erdachte, sah einen braunen Kerl vor sich, der bankrott macht und von Frau und Freunden dazu gestochen wird, die Welt zu betrügen. Er ist ein Esel beim Hochstapel, aber gerade die Esel hilft weiter. Die Situation wurde ganz geschickt ausgehehelt, doch das Wort verlagte fast überall. Trotzdem war es sehr lustig, als ein richtiger Eisenbahnmaggon auf die Steglitzer Zwergbahn geschoben wurde. Präzision im Gebrauch alter Schwanenmotive, Reggendorferei mit den Epigebenen von 1921, das ist des

Rom, 14. Juni. (E.P.) In den Wandbesängen der Kammer ereignete sich am Montag ein erster Zwischenfall. Als der Kommunistenführer und frühere Deserteur Misano im Parlament auftauchte, wurde er von den Faschistenabgeordneten sofort tödlich angegriffen. Misano zog, als er sich so angegriffen sah, den Revolver und die Faschisten taten daselbe. Keiner aber wagte zu schießen. Misano wurde dann auf die Straße hinausgeschoben, wo ihn die Polizei in Schutz nahm. Das Vorgehen der Faschisten wurde in der Kammerführung von verschiedenen Parteien, namentlich von den Sozialisten und Kommunisten, verdammt. Die Faschisten erklärten jedoch, daß sie auch in Zukunft gegen den kommunistischen Abgeordneten in der gleichen Weise vorgehen würden.

Wofür die DKPD. demonstrierte!

Die „Rote Fahne“ ist über die gestrige Demonstration sehr mißgelaunt, weil die Züge der SPD-Mitglieder, deren imposante Länge die „Rote Fahne“ selber anerkennen muß, erst im Lustgarten erschienen, als die Demonstration der Kommunisten schon vorbei war. Sie schimpften deswegen auf die SPD-Führer, weil diese „ihre Partei von den übrigen Klassengenossen isoliert“ hätten.

Der Kerger der „Roten Fahne“ ist uns sehr begreiflich, wenn wir die schadenfrohe Genugtuung des Kommunistenblattes darüber lesen, daß es den kommunistischen Rednern gelungen sei, in die Demonstration der Unabhängigen einzubringen und statt der vorgesehenen unabhängigen Redner zu den Massen der USP. zu sprechen. Ueber Crispian, der von der USP. redete, berichtet die „Rote Fahne“ hähmisch, er sei „schläch enttäuscht“ gewesen über die geringe Zahl der Hörer, die sich um ihn scharte, er habe „in weinerlichem Ton deklamiert“ usw.

Run wissen wir wenigstens, für welche Zwecke die DKPD. am Montag demonstriert hat. Nicht um gegen die Münchener Mörder, nicht um gegen die bayerische Reaktion zu protestieren, nicht um die einige Kampffront des Proletariats gegenüber reaktionären Erzeugen zu beweisen, — sondern um eine schöne Gelegenheit zu haben, in den Reihen der SPD. und USP. Agitation für ihre Parteirichtung zu treiben! Und diese Leute, die mit solchen niedrigen Zwecken an eine Protestdemonstration gegen ein furchtbares Verbrechen herangehen, wagen uns vorzuwerfen, daß wir die Einigkeit und Geschlossenheit gestört hätten. Die SPD. hat nur recht getan, ihre imposante Demonstration nicht zu dem engstirnigen parteipolitischen Mißbrauch der Kommunisten herzugeben. Der unverhohlene Kerger der „Roten Fahne“, daß der saubere Plan der DKPD. bei der Sozialdemokratie mißlungen ist, erfüllt uns daher nur mit Genugtuung.

Hoch Eitel Schieberich!

Wie uns aus Spandau mitgeteilt wird, erfolgte in der Kasern des 5. Garde-Grenadier-Regiments am Astaniering heute vormittag eine militärische Feier anlässlich der 200. Wiederkehr des Gründungstages des Regiments. Es war gewissermaßen eine Leichenfeier, da das Regiment längst aufgelöst ist. Zur Erhöhung der Feierslichte durfte selbstverständlich der Zollernschieberprinz Eitel Friedrich nicht fehlen. Das äußere Bild gemahnte an die schönen Zeiten, in denen sein Herr Papa noch den Ton angab. Willkommenshüder mit schwarz-weiß-roten Fahnen waren errichtet, Orden und Ehrenzeichen bligten, der Parademarsch erdröhnte und sogar Ehrengäste waren geladen, unter denen besonders der Orgeß-Hauptling Dr. Roll auffiel. Ein schönes Bild, das an die gute alte Zeit erinnerte!

Franz Jung verhaftet. In der holländischen Stadt Freda wurde der deutsche kommunistische Schriftsteller Franz Jung aus Berlin verhaftet, der bekanntlich von der Staatsanwaltschaft wegen der abenteuerlichen Verschleppung eines Dampfers aus Ausland verfolgt wird. Die Verhaftung erfolgte jedoch der EP-Korrespondenz zufolge nicht aus diesem Grunde, sondern es wird Jung der Vorwurf gemacht, sich bei einer Razzia in einem Interniertenlager bereichert zu haben. (?)

Amerikas Friedensschluß. Das Repräsentantenhaus hat mit 305 gegen 61 Stimmen die Entschlebung Porter angenommen, die den Kriegszustand mit Deutschland und Oesterreich beendet, ohne, wie die Entschlebung Knox, die Kriegserklärung zu widerrufen. Die Angelegenheit geht nun an den Verhandlungsausschuß der beiden Häuser.

Verfassers Talent. Auch nicht zu verachten, wenn es nicht allzu bläufällig bleibt.

Müller-Schlössers Fähigkeit wurde von den Schloßparkkünstlern kaum bemerkt gemacht. Herr Kestler zeigte als unfreiwilliger Epigebue versprechende Spuren von Charakterisierungsraft. Die übrigen blieben in der Schablonensteden. M. S.

Eine Leuchte der Wissenschaft? Geheimrat Duisberg, der Generaldirektor der Bayerischen Farbwerke in Leverkusen, ist von der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule zum „Ehrendoktor der Landwirtschaft“ ernannt worden. Damit ist er wissenschaftlich im Besitz der Doktorwürde. Von überragenden wissenschaftlichen Verdiensten des Herrn Duisberg ist der Öffentlichkeit bisher nichts richtiges bekannt geworden. Was er insbesondere für die Landwirtschaft und ihre Lehre geleistet hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Auf dem Wirtschaften, allerdings dem politischen, hat er sich als Führer der Vaterlandspartei und Anbeter Ludendorffs freilich sehr produktiv betätigt, und bei dem Geiste, der auf den hohen Schulen der deutschen Republik gegenwärtig herrscht, darf man schon annehmen, daß diese Betätigung zur Verleihung siebenfacher Ehren und Würden vollaus genügt.

Filmgeschwindel. Seit Jahren führt die Filmindustrie einen Kampf gegen die zahlreichen Kinolehranstalten, in denen jungen Frauen und Männern hohe Geldsummen für einen angeblichen Filmschauspielunterricht abgenommen werden. Vor einiger Zeit hat das Berliner Polizeipräsidium auf Grund einer gesetzlichen Verordnung die Konzessionierung dieser Lehranstalten verfügt. Bisher wurde aber ausnahmslos allen Antragstellern die Konzession zur Weiterführung ihrer Anstalten verweigert. Drei besonders gefährliche „Kinolehranstalten“ mußten gewaltsam geschlossen werden. Daraufhin haben die Direktoren einen neuen Weg gefunden, um unzufriedenen, filmstüßigen Schülern das Honorar abzunehmen, sie gründen eine Filmgesellschaft m. b. H. und „engagieren“ diesen gegen Zahlung einer bestimmten „Beteiligung“. Besonders gefährlich ist das Treiben völlig unbekannter Filmregisseure geworden, die im Reiche durch phantastische Versprechungen Schüler für ihre „Vergänge zur Erlernung der Kinomimik“ suchen und in Massen finden. Lüberholz Berlins ist unseres Wissens noch kein Erlaubniszwang für diese Kinoshulen vorgeschrieben.

Ein Himmelsreife. Das Vorhandensein eines unbegreiflich großen Gegenstandes im Himmelsraum ist von dem holländischen Gelehrten A. Pannekoek nachgewiesen worden. Seine Masse ist nach den Berechnungen des Holländers 20 000 Millionen mal größer als die Sonne und wird als eine „Gas- oder Staubwolke“ beschrieben. Der Direktor der Greenwicher Sternwarte, der sich mit dieser Entdeckung in der „Natur“ beschäftigt, glaubt, daß dadurch unsere ganze Anbahnung von den Kräften des Sternensystems verändert werde. Der gewaltige Körper liegt in der Konstellation des Stieres und zeigt sich als eine dunkle Fläche rechts vom Gürtel des Orion. Von der Erde aus gesehen umfaßt er ein Drittel einer Virie, die vom Polarnern bis zum Horizont gezogen werden kann.

Kammerspiele. Die nächste Erdaufführung wird das Publikum „Zwei glückliche Köge“ von Schönbach und Adalung sein.

Groß-Berlin

Hochstapler von und zu.

Nach der neuen deutschen Reichsverfassung sind Vorrechte der Geburt aufgehoben und Adelsverleihungen abgeschafft. Einem großen Teile der einst Bevorrechteten, soweit sie nicht noch auf ihren agrarischen Klitschen sitzen und nach modernisierter Raubritterart mit landwirtschaftlichem Bucher das Volk auspöwnen, geht es herzlich schlecht. Man könnte darüber menschliches Mitleid empfinden, wenn nicht alle Schuld auf Erden sich rächt. Die Betroffenen mögen sich für ihr Los bei dem Holzleger im Haus Doorn bedanken. Ehrliche Handarbeit, die in keiner Fassung schändet, wies sie entrüstet zurück. Selbst die gutbezahlte Stellung bei einem „Kooftisch“ galt als nicht standesgemäß. Nur der Offiziersrock oder in Zivil die machterweiternde Registrierungskarte war erstrebenswert. Vom verachteten Militarismus auf die Straße gesetzt, sind sie heute froh, im Bureau oder Kontor gutmütige Verwendung zu finden. Manchem glückt es, auch wenn er nicht ein Lot brauchbarer Kenntnisse besitzt. Dank Stinnes hat einen ganzen Haufen aus dem Waffenhandwerk hinausgeworfener Offiziere mit mindestens 3000 M. Monatsgehalt eingestellt. Für sein Geld kann er sich das Frondieren leisten.

Der alte bürgerliche Kotau vor dem Adelstitel ist mit dem sozialen Niedergang der Bevorrechteten leider noch lange nicht abgeschafft. Schon in Friedenszeiten war es für Hochstapler fingerleicht, mit bornierten Aufstreben und fünf- oder sechszehnjährigen Bismarckartenkrone alle möglichen Geschäftsleute kräftig hineinzulegen. Der Ehrliche mit bürgerlichem Namen mußte durch tausend Spieghelren laufen, ehe er etwas begorbt bekam. Dem adligen Hochstapler fast unbegrenzten Kredit zu gewähren, rechnete man sich zur Ehre an. Was auf diese Weise verloren ging, zählt noch Millionen. Heute ist es noch nicht viel anders geworden. Die Zeitungen haben gar nicht genug Platz, um zu berichten über alle die Prozeßverhandlungen, mit denen irgendein gerissener Schulze oder Müller, der als Graf oder Baron hochstapelt, hinter schwedische Gardinen geknast wird. Wie die betrübten Volgerber sitzen Geschäftsleute, Pensionarinhaberinnen, heiratslustige Jungfrauen und Witwen auf der Zeugenbank, aber tausend andere lassen sich immer wieder übers Ohr hauen. Gewißigt durch die Revolution hat sogar diese gefährliche Sorte Hochstapler den Betrieb eingestellt. Zugkräftiger als der vegetierende deutsche Adel ist der „baltische Baron“ oder die „russische Gräfin“. Gefälschte Papiere, die große Liegenschaften und Einfälle vorgaukeln, sind in jeder Kasse un schwer aufzutreiben, und die Dummen, die auf die berühmte augenblickliche Verlegenheit und ähnlichen faulen Zauber hopfen, werden gar nicht alle. Auch der Kitz-Bilm zeigt leider nur zu deutlich, ohne Phantasie, wie man es beiseite muß, um die Lebenskunst der Hochstapeler mit gepumpten Fürstentiteln zu verstehen und Leichtgläubige ins Garn zu treiben.

Beschämend ist es, gleichwohl reichlich verdient der Reinfall. Dem Arbeiter, der schon immer in den „Hochgebornen“ nur die Drohnen gesehen hat, kann ja der Adelstitel nicht imponieren. Wann werden auch die Bürgerlichen heilungig werden und sich für zu gut halten, vor dem „von“ und „zu“ auf dem Bauche zu rutschen? Diese Einsicht wäre für sie und für das Ansehen des Landes nur von Vorteil.

Der Berliner Stadthaushalt im Gleichgewicht.

Vor einigen Tagen teilten wir bereits die Ziffer von rund sechs Milliarden des Berliner Stadthaushaltsplanes mit. Der Magistrat gibt jetzt dazu folgende nähere Darlegung:

Der Haushaltsplan der Stadtgemeinde Berlin für 1921 ist vom Magistrat in Einnahme und Ausgabe auf 6.102.654.700 M. festgelegt worden. Damit ist die Herstellung des Gleichgewichts für das laufende Rechnungsjahr gelungen. Die Erzielung dieses Zieles ist nur dadurch möglich geworden, daß einmal bei den Ausgaben größere Sparsamkeit durchgeführt wurde, und den Bezirken und Zentralverwaltungen starke Beschränkungen auferlegt wurden. Auf der anderen Seite war es nötig, die der Gemeinde verbliebenen Einnahmequellen bis an die Grenze des Erträglichsten auszunutzen. Die Realsteuern sollen bei bebauten Grundstücken mit 5 v. Z., bei unbebauten mit 8 v. Z. des gemeinen Wertes erhoben werden. Es sind dieselben Sätze wie im Vorjahre. Eine Steigerung an dieser Stelle würde nur möglich sein, bei gleichzeitiger erneuter Erhöhung des Mietzuschlages. Bei der Gewerbesteuer ist ein Prozentsatz von durchschnittlich 650 vorgezogen, wobei Klasse IV mit 250, Klasse III mit 400, Klasse II mit 610 und Klasse I mit 730 Proz. belastet werden. Leider war für die Herstellung des Gleichgewichts auch die Erhöhung der Werkstarife nicht zu vermeiden. Der Haushaltsplan sieht vor, daß durch eine Steigerung des Gaspreises auf 1,50 M. und des Lichtpreises auf 3 M. ein Mehrertrag von 75 Millionen Mark sich ergibt. Der Haushalt wird am Donnerstag der Stadtkonferenzversammlung vorgelegt werden.

Laienreden am Grabe sind gestattet.

Eine wichtige Entscheidung des Kammergerichts.

Der unhaltbare Zustand, daß es einem Angehörigen oder einem Freunde nicht gestattet sein sollte, auf einem konfessionellen Friedhof dem Toten eine Grabrede zu halten, ist nunmehr durch eine Entscheidung des Kammergerichts beseitigt worden.

Wie erinnerlich, war der stellvertretende Gemeindevorsteher in Falkenberg, Max Peters, auf Grund des Reichsvereinsgesetzes angeklagt worden, weil er am 3. Februar 1920 auf dem in Eigentum der evangelischen Kirchengemeinde stehenden Begräbnisplatz dadurch ein ungewöhnliches Beichenbegängnis veranstaltet habe, daß er als Laie bei der Beerdigung eines Dissidenten eine Grabrede gehalten habe, ohne hierzu die Genehmigung der Ortspolizeibehörde eingeholt zu haben. Während das Schöffengericht Peters verurteilte, sprach ihn die Strafkammer frei und betonte u. a., der Angeklagte vertritt mit Recht den Standpunkt, durch den Aufruf des Rates der Volksbeauftragten vom 12. November 1918 und Artikel 123 der neuen Reichsverfassung sei jede Beschränkung öffentlicher Versammlungen aufgehoben; Laienreden am Grabe seien durch die neuere Zeit in Berlin und seinen Vororten alltäglich geworden. Der § 9 des Reichsvereinsgesetzes von 1908 und seine Strafbestimmung in § 19 stehen der Veranstaltung von Beichenbegängnissen, selbst wenn es sich um ungewöhnliche handle, nicht mehr entgegen. Es bedürfe dazu weder der Genehmigung noch der Anzeigepflicht. Das Verbot von Laienreden, das durch die Friedhofsordnung für den fraglichen Begräbnisplatz ausgesprochen sei, sei ohne Belang.

Gegen diese Entscheidung legte die Staatsanwaltschaft Revision beim Kammergericht ein und behauptete, daß vorliegend die Vorschriften des Reichsvereinsgesetzes zur Anwendung gelangen müßten. Das Kammergericht wies die Revision der Staatsanwaltschaft jedoch zurück. In der Begründung heißt es u. a.: Nach Artikel 123 der Reichsverfassung haben alle Deutschen das Recht, sich friedlich und unbewaffnet ohne Anmeldung und ohne besondere Erlaubnis zu versammeln. Diese Versammlungsfreiheit bezieht sich nicht nur auf Versammlungen, die zum Zwecke von Erörterungen stattfinden, sondern auch auf die im § 7 des alten Reichsvereinsgesetzes aufgeführten besonderen Arten von Versammlungen, wie z. B. Beichenbegängnisse.

Schwimmbad mit vertlofen Schieß.

Ein Schwimmbad, an dessen Spitze ein Rittmeister a. D. Hans von Luck steht, verliert in Berlin und anderswo große Beliebtheit mit vertlofen Schieß. Zu der Gesellschaft gehören außer

Fortsetzung der Beweisaufnahme.

Im Prozeß gegen Hölz wurde in der heutigen Vormittags-sitzung die Beweisaufnahme ein tüchtiges Stück gefördert. Bernommen wurden über ein Dutzend Zeugen, die hauptsächlich über die in Eisleben und Helbra durch Hölz verübten Erpressungen, Brandstiftungen und Todesdrohungen aussagten. Hölz trat meist eine äußere Gleichgültigkeit zur Schau und verzichtete fast bei allen Zeugen darauf, selber oder durch seine Anwälte noch Fragen an sie zu richten. Die Aussagen waren in der Regel so bestimmt, daß er begriff: Da ist nichts zu machen! Nur bei einem der Zeugen, einem Landjäger, war er mit merkwürdiger Eifer bemüht, festzustellen, daß er an der Entlohnung dieses Zeugen sich nicht beteiligt hatte. Daß er aber einen Hilfsprediger als Geisel festgenommen und mit Erschießen bedroht hat, daß er auf einen hinter einem Fenster stehenden Geschäftsfreisenden geschossen und ihn verwundet hat, daß er eigenhändig Feuer an eine Wohnung gelegt hat — alles das ließ er vorbeiziehen, wie wenn es ihm gänzlich nicht eht. Eht war nur die Schnoddrigkeit, mit der er gegen einen Zeugen, auf dessen Kopf er 30 000 Mark ausgelegt haben sollte, bemerkte: „So viel ist mir der Kopf des Mannes gar nicht wert!“

Am heutigen zweiten Tage des Hölz-Prozesses, verliert Rechtsanwalt Hegewisch den Wortlaut der amtlichen Bekanntmachung über die Festnahme von Hölz und die Ausstobung von 50 000 M. als Prämie für diejenigen, die Angaben über Hölz zu machen imstande waren. Der Verteidiger folgert hieraus, daß die Polizei durch diese Ausstobung Leute angezogen habe, mehr zu sagen, als sie vorantworten konnten, um sich seinen Anspruch auf Belohnung zu sichern. Staatsanwalt Dr. Jäger trat diesen Ausführungen entgegen. Er macht den Vorschlag, auf die Vernehmung derjenigen Zeugen, welche noch über den Einbruch in die Kreisparafasse zu Helmstedt gehört werden sollen, zu verzichten, da er als Vertreter der Anklage anerkenne, Hölz sei bestrebt gewesen, unwilliges und unkluges Blutvergießen nach Möglichkeit zu vermeiden. Weiter beantragt der Staatsanwalt die Vernehmung des gestern verhörten Zeugen Könnike, der Hölz bekanntlich sehr schwer belastet hat, dessen Glaubwürdigkeit von der Verteidigung aber angezweifelt wird. Rechtsanwalt Hegewisch stellte dagegen den Antrag, den Zeugen Könnike unbeeidigt zu lassen oder aber die diesbezüglichen Strafakten aus Halle und Wittenberg heranzuziehen, aus denen hervorgehe, daß dieser Zeuge sich aktiv an einem Teil der Hölz zur Last gelegten Verbrechen beteiligt habe. Das Gericht beschloß, den Zeugen unbeeidigt zu lassen, es beschloß ferner den Antrag der Verteidigung auf Zahlung der drei von Hölz bei Eisleben gefangenen Sipo-Beamten ab-zuzulehnen, da das Gericht es als wahr unterstelle, daß Hölz unnötiges Blutvergießen habe vermeiden wollen. Hölz bittet trotzdem um Entlassung dieser Beamten, da ihm vorgeworfen werde, er habe die Sipo-Beute mißhandelt und mit dem Tode bedroht, während er umgekehrt alles getan habe, um die Befangenen vor Mißhandlungen und dem Tode zu schützen. Rechtsanwalt Hegewisch beantragt sodann eine Ergänzung des Gerichtsbeschlusses dahingehend, auch als wahr zu unterstellen, daß Hölz

die drei Sipo-Beamten vor Mißhandlungen geschützt habe. Ferner beantragt er, den betreffenden Sipo-Beamten als Zeugen darüber zu vernehmen, daß er die Behauptung aufgestellt habe, Hölz habe einen Mord begangen. Rechtsanwalt Hegewisch: Ich möchte hierbei die Behauptung aufstellen, daß durch amtliche Stellen eingewirkt worden ist, auszusagen, daß Hölz sich des verübten Mordes schuldig gemacht hat. Ich behaupte, daß diese Beschuldigung wider besseres Wissen gemacht worden ist. Staatsanwalt Dr. Jäger: Ich bitte, diesem Antrage stattzugeben, damit die Sache aufgeklärt wird. Es handelt sich um den Wachtmeister Franke, der ganz bestimmte Angaben über den Mord gemacht hat.

Mit allseitigem Einverständnis behält sich das Gericht die Beschlußfassung über diesen Antrag vor. Hierauf wird in der Zeugenvernehmung fortgefahren und der Landjäger Schipper vernommen. Er schildert den Besuch einer Hölzischen Bande in der Rebenstube der Kreisparafasse in Helbra, über den bereits gestern der Zeuge Wittowski berichtete. Als die Leute den Zeugen im Gebäude sahen, fragten sie, wer er sei. Als sie hörten, er sei Landjäger, ließ es: „Dann hast du doch Waffen, her damit.“ Der Zeuge gab darauf den Leuten auch seine Dienstwaffen. Ob Hölz sich unter den Leuten befand, weiß der Zeuge nicht.

Der Hilfsprediger Schröder ist von Hölz am 23. März in Eisleben verhaftet worden, als er dort von Ragdeburg zum Besuch erschien. Zeuge: Auf der Straße rief plötzlich ein Mann hinter mir her: „Halt!“ Als ich stehen blieb und der Mann an mich herantrat, fragte er mich: „Wie heißt du?“ Ich antwortete „Schröder“. „Was bist du?“ hieß es weiter, „Hilfsprediger“, antwortete ich. Darauf der Mann:

„Du bleibst jetzt hier als Geisel.“

Für den ersten erschossenen Arbeiter fliegst du über den Haufen.“ Er beorderte dann zwei bewaffnete Leute, die sich neben mir postierten. Auf meine Worte: „Ich bin doch unschuldig“, erklärte er: „Schuldig oder nicht schuldig, du gehörst zur Bourgeoisie, die wir jetzt vernichten. Voriges Jahr haben wir geduldet, jetzt müßt ihr büßen.“ Nach einer Weile fragte er mich: „Weißt du wer ich bin?“ Als ich antwortete: „Nein“, sagte er: „Ich bin Max Hölz. Hast du von ihm schon gehört?“ „Jawohl“, sagte ich, worauf Hölz meinte: „Eine nette Bekanntschaft, nicht wahr?“ Trotzdem glaubte ich nicht, daß es in Wirklichkeit Max Hölz war. Mählich sagte einer der umstehenden Leute: „Dort oben steht jemand am Fenster, der will spionieren.“ Hierauf zog Hölz seinen Revolver und gab kaltsblütig drei bis vier Schüsse auf das Fenster ab. Hierauf entfernte ich mich langsam und kam bis zur Straßenecke. Da rief es dreimal: „Halt!“ und zwei Schüsse trachten hinter mir her, ohne mich zu treffen. Als ich eben in das Haus meines Schwelgerevaters flüchten wollte, packten mich meine Verfolger wieder mit den Worten: „Du Has, jetzt krahst du uns nicht wieder aus.“ Ich wurde in ein Haus in

von Luck, einem Mann von 44 Jahren, der aus Charlottenburg stammt, noch ein 37 Jahre alter Julius Sönnichsen aus Lönbera, der sich auch Hans Jäger und Karsten nennt, ein Pferdehändler Bäcke und ein Kaufmann Adolf Markussen, der zuletzt in der Zehringstraße zu Berlin-Wilmersdorf wohnte. Die Schwindler besitzen Scheidbücher der Hamburger Filiale der Deutschen Bank mit den Schecks 553 226—553 250 und der Mitteldeutschen Kredit-Bank in Berlin mit den Nummern 101 676 bis 101 700. Mit einem Teil dieser Schecks haben sie auch in Kopenhagen größere Betrügereien unternommen, die ihnen zum Teil auch gelungen sind. Markussen, der wahrscheinlich auch unter dem Namen Dr. Stürmer und Eugen Wehde auftritt, steht auch mit einem gewissen Voengreen in Verbindung, mit dem zusammen er einen Berliner Bildhauer um 5000 M. Vorschuß auf den Verkauf eines Kunstwertes betrogen hat.

Das Kreiskrankenhaus in Reinickendorf ist in den Besitz der Stadtgemeinde Berlin übergegangen. Es können dort nunmehr Berliner Einwohner aus sämtlichen 20 Bezirken aufgenommen und zu den üblichen Sätzen verpflegt werden.

Ein Wasserflugzeug auf dem Wannsee. Seit einigen Tagen ist auf dem Wannsee in der Nähe des Nordbuhens eine Wasserflugzeug der Deutschen Luft-Reederei stationiert, das von nachmittags 4 Uhr an Handflüge über dem Wannsee und dem Havelgebiet ausführt. Eine Kabine nach dem großen Nord- und Ostseehafen ist

der Samariterstraße gebracht, und kam erst nach langen Verhandlungen wieder frei. Staatsanwalt Jäger: Haben Sie gesehen, wie Hölz auf den Kaufmann Hildebrandt schöß? Zeuge: Jawohl. Jemand aus der Menge sagte zu Hölz: „Du, da steht einer am Fenster.“ Hölz zog einen Revolver und feuerte drei Schüsse ab, von denen einer durch die Scheibe, zwei in den Sims gingen.

Der nächste Zeuge, der Kaufmann Gustav Hildebrandt aus Berlin, der sich zur Zeit der Unruhen in Eisleben aufhielt, schildert, wie er von Hölz verwundet wurde. „Auf dem Marktplatz stand ein Haufen Menschen und Hölz hielt eine Ansprache. Ich wollte sehen, was kommen würde, und ging vorsichtig an das geschlossene Fenster. Da hörte ich Hölz unten die Worte sagen: „Seht mal einen Augenblick bei Seite.“ Im nächsten Augenblick trachten zwei Schüsse, von denen mich einer in den Oberarm traf. Vors.: Waren Sie der Ansicht, daß Hölz auf Sie zielte? Zeuge: Ja. Ein Beiführer: Deshalb glaubt man Sie wohl, hat man auf Sie geschossen? Zeuge: Weil ich mich häufig sehr abfällig über die Kommunisten geäußert habe.

Hierauf wurde der Schlichtermeister Otto Goethe aus Eisleben vernommen, der ähnliche Angaben wie der frühere Zeuge macht.

Ingénieur Paul Hildebrandt, der Bruder des von Hölz angeschossenen Kaufmanns, war Zeuge, wie Hölz am Bretten Weg eine Ansprache hielt und dabei sagte: „Genossen, es geht aufs Ganze. Frauen und Kinder sind nicht zu schonen.“

Rehmt, was ihr kriegen könnt.“ Der Zeuge erklärt dann weiter, daß Hölz auf seinen, des Zeugen, Kopf 30 000 Mark ausgelegt habe, weil Hildebrandt bei der Sipo tätig war. Angeklagter Hölz: So viel ist mir der Kopf des Zeugen wahrhaftig nicht wert. Im übrigen habe ich prinzipiell niemals auf die Köpfe meiner Gegner Prämien ausgelegt.

Oberstadtssekretär August Rehlis aus Eisleben gab dann eine ausführliche Schilderung, wie Hölz mit mehreren Männern in seine Wohnung eingedrungen, dort Feuer angelegt und Möbel und Bettan gerührt habe. Im ganzen sei ihm ein Schaden von über 23 000 M. entstanden, der ihm nicht ersetzt worden sei.

Die Tochter dieses Zeugen schildert den gleichen Vorfall. Hölz habe, nachdem er sich gewaltam Eingang verschafft habe, gerufen: „Alles raus! Hier wird gebrannt!“ Hölz selbst zündete die Gardinen und die Tischdecke an. Als Zeugin mit einem Eimer Wasser kam, um zu löschen, kam Hölz aus dem Schlafzimmer, hielt ihr den Revolver vor die Brust und rief: „Weg hier. Gelöscht wird nicht, sonst schiese ich!“ Später fand die Zeugin beim Säubern auch Zündschnüre, mit denen Hölz den Brand angelegt hatte.

Inspektor Ostermann vom Gut Helbra wurde von zwei Bewaffneten festgenommen und dem Aktionsausschuß vorgeführt, wie es hieß auf Anordnung von Hölz. Diesem wurde der Zeuge auch vorgeführt. Hölz erklärte, er, Zeuge, habe binnen zwei Stunden für den Besitzer des Gutes von Spielberg 500 000 M. zu beschaffen. Er stellte Hölz vor, daß das unmöglich sei, da er gar keine Verfügung über die Gelder habe. Auch der Sekretär erklärte sich dazu außerstande. Hölz verlängerte die Frist bis 10 Uhr und erklärte: Das seien alles faule Ausreden, das Geld müsse bis 1 Uhr beschafft sein, sonst würde

das Gutsgebäude gesprengt

Als das Geld natürlich um diese Zeit nicht da war, fuhr Hölz in einem Lastauto und einem Personenauto mit einem Trupp Leuten nach Helbra zum Gutsgebäude. Dort wurde geplündert, und Hölz hielt aufreizende Reden an die Menge, er sprach, als die Weinooräte, Speck und Wurstwaren sowie Kleidungsstücke des Herrn Spielberg ausgeladen wurden, vom dem „Schlemmerleben“ der Reichen. Die Sachen wurden zur „Sonne“ geschickt, das Gutsgebäude wurde gesprengt und angezündet. Vors.: Hölz, haben Sie selbst die Sprengungen gemacht? Angell: Nein, aber ich habe sie angeordnet.

Zeuge Rittergutspächter Spielberg erhielt schon am Nachmittage des 23. März eine Warnung, daß er und seine Familie von Hölz verhaftet werden sollte. Er hat sich deshalb mit seiner Familie in eines der umliegenden Dörfer begeben und dort geholt, daß Hölz am nächsten Tage mit seinen Leuten das Guts-haus durch Sprengung völlig in Trümmer gelegt habe. Vor der Sprengung wurde die Wohnung geplündert, Anzüge, Wäsche usw. geraubt. Durch die Sprengung ist ein Schaden von über eine Million Mark entstanden.

Zeuge Pastor Schmidt aus Helbra hörte am Abend des 23. März ein lautes Poltern an der Hoftür und sah als er öffnete circa 12 schwer bewaffnete Männer stehen. Einer von ihnen sagte:

„Wir leben im Kriegszustand.“

Sie sind ein reicher Mann, wir brauchen eine Million. Wenn Sie uns nicht das Geld verschaffen, werden Sie erschossen.“ Ich mußte mich sofort anziehen und wurde nach dem Gasthof gebracht, wo Hölz jene Drohungen wiederholte. Am nächsten Morgen wurde ich nach einem anderen Gasthofe gebracht, wo die Verhandlungen mit meinen Angehörigen, die stets Zutritt hatten, stattfanden. Diese hatten versucht, das Geld inzwischen im Dorfe bei der Volksbank und Privatpersonen aufzutreiben. Hölz ermächtigte nun seine Forderung auf 200 000 M. Meine Frau erhielt die Erlaubnis, nach Eisleben zu fahren, um dort das Geld aufzutreiben. Als auch dies nicht gelang, wurde ich im Auto nach Heitstedt gebracht. Unterwegs mußte ich die 46 000 M. abliefern und wurde später entlassen, nachdem man mir noch gedroht hatte, daß das Pfarrhaus in die Luft gesprengt werden solle.

Auf weitere Fragen des Angeklagten erklärt Zeuge noch, daß ihm Hölz mit einem gewissen Triumph von den Sprengungen in Heitstedt erzählt, dann in großer Erregung etwas über angebliche Mißhandlungen verwundeter Arbeiter gesagt habe. Schließlich sei Hölz auf seine Eltern, seine Jugend und seine frühere Auffassung zu sprechen gekommen und Zeuge hat dabei den Eindruck gewonnen, daß Hölz das was er tue, innerlich widerstrebend tue, der aber, wenn er Blutvergießen für nötig halte, auch dies tun würde.

Hierauf folgt die Mittagspause.

also für den Zahlungsfräftigen nicht mehr notwendig, um die Borzüge eines Fluges im Wasserflugzeug kennenzulernen.

Revolvententat eines Gemeindevorst. Gestern abend geriet der Schlichtermeister Hermann Jeschke aus Neukölln, Donaustraße 19, in Budow bei Brigg mit dem Gemeindevorsteher Pilot aus Budow in Streitigkeiten. Pilot ging nach Hause, holte sich einen Revolver und feuerte von hinten auf Jeschke, der schwer verletzt zusammenbrach und nach dem Budower Krankenhaus gebracht wurde. Er verstarb nach einigen Stunden. Der Revolververletzte wurde heute verhaftet und dem Amtsgericht Neukölln zugeführt.

Protest gegen die Verschleppung der Schulreform. Der Bund unabhängiger Schullehrer beruft für Mittwoch, 15. Juni, abends 7 1/2 Uhr in die Aula des Werner-Siemens-Realschulsaals, Hohenstaufenstr. 47/49 am Untergrundbahnhof Viktoria-Luisen-Park eine öffentliche Versammlung ein. Bani Dehretsch und Siegfried Katerau sprechen über das Reichsschulgesetz und die Reformpläne für die höheren Schulen. Jedermann ist eingeladen.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

44. Mt. Mittwoch, abds. 7 1/2 Uhr. Bezirksversammlung bei Rehm, Tannstr. 99.
52. Mt. Freitag, Mittwoch, den 15. Juni, abds. 8 Uhr. Öffentliche Versammlung, letztere Bezirksversammlung in der Aula der Realschule, Florastraße 11. Thema: Die Neubildung der Regierung. Referent: Genosse Stelling, P.B.V.
Sozialdemokratischer Männerklub Berlin-Mitte. Die nächste Versammlung findet am Donnerstag, abds. 8 1/2 Uhr, im Bürgerklub, alle Schöneberger Str. 2/3 und nicht im Gemeindefa.

17. Generalversammlung der Maler.

Frankfurt a. M., 13. Juni.

Die Generalversammlung wurde heute vormittag vom Verbandsvorsitzenden Streine-Hamburg im Volksbildungsheim mit einer längeren Ansprache eröffnet. Von den ausländischen Bruderorganisationen sind Vertreter amiesend aus Dänemark, Schweden, Holland und der Schweiz. Den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund vertritt Abg. W. Löffel-Berlin, und die Sozialistische Abteilung des Bundes Heine-Berlin. Die veranordneten Berufsorganisationen, Bauarbeiter, Steinsetzer und Dachdecker, haben ebenfalls Vertreter entsandt. Streine bedauerte lebhaft, daß es den oberflächlichen Kollegen unmöglich gemacht worden sei, an dem Verbandstag teilzunehmen, und sprach ihnen die Sympathie des Verbandstages aus. Die Grüße der ausländischen Organisationen überbrachte namens der Vertreter des Auslandes Decies-Amsterdam in herzlichen Worten. Er mahnte dringend zur Einigkeit der Gewerkschaften.

Miesbach-Frankfurt a. M. begrüßte den Verbandstag namens der Frankfurter Gewerkschaften.

Der Verbandstag konstituierte sich sodann. Als Vorsitzende wurden Streine und Luff-Frankfurt a. M. bestimmt.

Den Bericht des Verbandsvorstandes für die beiden letzten Jahre erstattete Streine. Bei Beurteilung der Tätigkeit des Verbandes, sagte Streine, müsse man sich darüber klar sein, daß diese beeinflusst werde von den jeweilig herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen. Die Hauptaufgabe des Verbandes wäre es gewesen, die Löhne in Einklang mit den gestiegenen Lebensverhältnissen zu bringen. Durch die auf zentraler Grundlage geführten Lohnbewegungen sei es gelungen, die Löhne der Kollegen ganz wesentlich zu verbessern. Die Entwicklung des Verbandes sei eine erfreuliche. Er zählte Ende 1920 54 181 Mitglieder. Sobald die Konjunktur wieder ansteht, ist mit einem weiteren Fortschritt zu rechnen. Die Bestrebungen auf Sozialisierung im Bauwesen hat der Vorstand unterstützt; die Organisation ist an dem Verband der sozialen Bauarbeiter beteiligt. Zum Schluß seiner Ausführungen ging Streine auch auf die verschiedenen Strömungen in der Arbeiterbewegung ein, von denen der Malerverband ebenfalls nicht unberührt worden sei. Der Bericht habe 3 Stimmen derartige Bestrebungen, die auf eine Zerspaltung der Gewerkschaften hinausgehen, verurteilt.

Den Kassenbericht gab Heine-Hamburg. Er besprach eingehend die Mitgliederbewegung und die Finanzverhältnisse des Verbandes, die als gut bezeichnet werden können. Für die Schriftleitung des „Bereins-Anzeigers“ berichtete Redaktor Mark-Hamburg. Die Schriftleitung sei bemüht gewesen, das Verbandsorgan in dem Sinne zu redigieren, wie es der letzte Verbandstag beschlossen habe. Er betonte, an der unbedingten Notwendigkeit der Geschlossenheit der Gewerkschaften dürfe kein Arbeiter mehr zweifeln. Es sei das Gebot der Stunde, für dieses Ziel einzutreten und alle Bestrebungen zu bekämpfen, die ihm entgegenarbeiten. Remma-Hannover gab den Bericht des Verbandsauschusses, der die gegen den Vorstand erhobenen Beschwerden besprach. An die Berichte schloß sich eine längere eingehende Diskussion, über die wir zusammenfassend berichten werden.

13. Generalversammlung der Glasarbeiter

Weißwasser O.S., 12. Juni 1921.

Erster Verhandlungstag.

Im festlich geschmückten Saal des Schützenhauses wurde die Tagung um 11 Uhr mit herzlichen Begrüßungsworten vom Gauleiter Wuhmann eröffnet. Er sprach kurz den Werdegang Weißwassers vom kleinen Heideort zum größten Glasindustrieort der Welt.

Im weiteren zeichnete er den Entwicklungsgang der Zahlstelle aus kleinsten Anfängen zur größten Zahlstelle Deutschlands. Ferner teilte er mit, daß in Weißwasser alle in der Industrie beschäftigten Kollegen und Kolleginnen reiflos im Zentralverband organisiert sind. Er begrüßte die erschienenen Delegierten im Namen der Zahlstelle aufs herzlichste und hieß ganz besonders die zahlreich erschienenen ausländischen Vertreter aufs herzlichste willkommen. Im Namen des Hauptvorstandes begrüßte der Vorsitzende Girbig die erschienenen. Zu Vorsitzenden des Verbandstages wurden mit gleichen Rechten Girbig-Berlin und Behmann-Weißwasser gewählt. Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wurde die Schriftführung, die Randabstimmungscommission und die Statutenberatungskommission gewählt. Eine längere Aussprache folgte bei Beratung der Tagesordnung ein. Beantwortet war, den Punkt 8: Moskau oder Amsterdam, von der Tagesordnung abzusehen. Gauleiter Dirschel erklärte, daß die Besprechung dieses Punktes im Interesse der Organisation sei; darauf wurde gegen wenige Stimmen beschlossen, dieses Thema nicht zur Verhandlung zuzulassen.

Von den auswärtigen Vertretern sprach der internationale Sekretär Delant-Paris.

Er überbrachte die brüderlichen Grüße der ausländischen Kollegen. Sie seien zur Tagung gekommen, um vergessen zu machen, daß der Kapitalismus Grenzspalte zwischen den einzelnen Völkern gesetzt habe. Nachdem sprach im Namen der deutschen Glasarbeiterorganisation der Tschekowatski S. Reumann-Tannwald. Redner erinnerte an das enge Zusammenarbeiten der deutschen mit der deutschösterreichischen Organisation. Im weiteren wies Redner darauf hin, daß die ganze internationale Glasarbeiterchaft auf die Beschlüsse dieses Verbandstages blide, da dieselben auch für die Geltung haben werden. Der Vertreter der tschechischen Glasarbeiterorganisation Kollege Viktoria-Teply wünscht ebenfalls der Tagung besten Erfolg. Die Delegierten mühten den Weg zur Einigkeit der Arbeiterchaft finden, um die Gewerkschaftsbewegung fest und geschlossen zu erhalten.

Der Vorsitzende Girbig weist auf die immer frecher auftretende Reaktion hin und kennzeichnet in scharfen Worten deren Anschläge. Die von einem Münchener Delegierten begründete Resolution über die Ermordung des Genossen Gareis wurde einstimmig angenommen und der Münchener Arbeiterchaft ein Beileidetelegramm überandt. Die Entschließung lautet:

Die Konterrevolution, die Organisation des weißen Schreckens, tritt mit jedem Tage offener und brutaler hervor. Zu all den ungeführten Morden an den Vertretern der Arbeiterklasse reiht sich ein neuer. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag ist in München der unabhängige Landtagsabgeordnete Gareis von einem Anhänger der Kahr-Regierung niedergemetzelt worden. Immer offener und bewusster geht dieses Mordgesindel zum Kampfe gegen die Arbeiterklasse vor. Diesem offenen Kampfe der organisierten Mörderbände muß durch die Klassenbewusste Arbeiterchaft begegnet werden. Die Generalversammlung der Glasarbeiter Deutschlands spricht den Angehörigen des Ermordeten ihr tiefstes Beileid aus und gelobt, der Arbeiterklasse in ihrem Kampfe gegen den weißen Schrecken die vollste Unterstützung zu gewähren.

Nach der Mittagspause gab Girbig einen Bericht über die Forderungen der Tafelglasmacher und über den gefällten Schiedsspruch. Redner empfiehlt, wenn in Zukunft Lohnkämpfe geführt werden müssen, dann mit tüchtler, ruhiger Ueberlegung den Kampf mit dem Unternehmertum dieser Branche zu führen. Nur dann werden die Tafelglasmacher erreichen, daß sie ihrer schweren Arbeit entsprechend bezahlt werden. — Grünzel (Hauptvorstand) warf die Frage auf, wenn die Arbeitgeber aussperren, ob dann in den Betrieben, die nicht aussperren, die Arbeit weiter gestattet werden soll.

In der weiteren Debatte wurde über Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches zum Teil heftig gekämpft, da in dem Schiedsspruch verschiedene Verschlechterungen gegen die heutigen Arbeitsbedingungen enthalten sind. Ein Berliner Delegierter forderte, daß, wenn die Tafelglasmacher ausgesperrt werden, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund mit seinem Millionenbestand an Mitgliedern eingreifen solle. Auch die Forderung auf

Sozialisierung der Glasfabriken wurde gestellt und begründet. Nachdem 12 Delegierte zu der Sache gesprochen und Girbig im Schlußwort gegen die Ansicht auftrat, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund zur Kostentragung für den Kampf der Glasarbeiter herangezogen werden könne, wurde die Debatte durch einstimmige Annahme folgender Entschließung beendet:

Der Verbandstag des Zentralverbandes der Glasarbeiter Deutschlands spricht den Tafelglasmachern in dem ihnen drohenden aufgedrungenen Kampfe seine volle Sympathie aus. Der Verbandstag verlangt von den Tafelglasindustriellen, daß sie den Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums vom 27. Mai d. J. anerkennen. Die Arbeiter und deren Organisation haben diesen Schiedsspruch nicht nur anerkannt, sondern von vornherein erklärt, daß sie dem Schiedsspruch zustimmen würden. Sollten die Industriellen trotz des Schiedsspruches wagen, die Arbeiter in der Tafelglasindustrie auszusperrern, so erklärt die Generalversammlung, die kämpfenden Tafelglasmacher mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

Darauf wurden die Verhandlungen auf Montag früh vertagt.

Gewerkschaftsbewegung

Einigung der Bankbeamten.

Im Lager der gewerkschaftlich organisierten Bankbeamtenbewegung hatte sich im Herbst 1920 eine Spaltung vollzogen, die weit über den Kreis der Bankbeamten hinaus von allen organisierten Privatangestellten lebhaft beklagt wird. Der Vorstand des A-B-Bundes hat sich deshalb bemüht, Einigungsverhandlungen zwischen dem Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten und dem Reichsverband der Deutschen Bankangestellten in die Wege zu leiten. Am Sonntag, den 12. Juni, traten Vorstandsdlegationen der beiden Bankbeamtenverbände zusammen, um unter dem Vorsitz Kaufhäuser-Schuh vom A-B-Bund die Vorgänge, die zur Spaltung geführt hatten, eingehend zu erörtern und die Möglichkeiten einer Einigung zu prüfen. Nach neunstündigen Beratungen unterbreiteten die Vorsitzenden den beiderseitigen Verbandsvertreterungen einen Verschmelzungsvorschlag, zu dem namentlich die Zentralverbände des Allgemeinen Verbandes und des Reichsverbandes Stellung nehmen werden, um Ende Juni wiederum zu weiteren Beratungen zusammenzutreten und abschließend die beteiligten Mitgliedschaften eine Vorlage zur Entscheidung zu unterbreiten.

Tarifverhandlungen in der Möbelbranche.

Der Zentralverband der Angestellten schreibt uns: Nach dem Ablauf des alten Tarifvertrages für den Möbelhandel scheiterte das Zustandekommen eines neuen Tarifvertrages für die Branche an der Verschleppungstatistik der Arbeitgeber. Wir haben deshalb anlässlich verschiedener Streitfälle mehrere obliegende Urteile des Schlichtungsausschusses erzielt, die die jeweils beklagten Möbelfirmen verpflichten, ihre Angestellten nach dem für den Einzelhandel Groß-Berlins geltenden Tarifvertrag zu entschöpfen. Bei einer letzten katzenfundenen Verhandlung vor dem Demobilisierungskommissar erschienen neben dem Vertreter der beklagten Firma drei Vorstandsmitglieder des Deutschen Möbelhandelsverbandes, welche vergeblich versuchten, dem Demobilisierungskommissar einzureden, daß der Möbelhandel nicht zum Einzelhandel gehöre. Sie gaben daraufhin die Erklärung ab, daß der Deutsche Möbelhandelsverband bereit sei, bis zum 25. Juni einen neuen Tarifvertrag mit uns zu schließen, wobei unsererseits betont wurde, daß die Gehaltsfrage nur unter Zugrundelegung des Einzelhandelsstandes festgelegt werden könne.

Wir bitten unsere Kollegenchaft, dafür zu sorgen, daß die von uns geführte Bewegung von sämtlichen Angestellten des Möbelhandels unterstützt wird. Keine andere Organisation hat in der Zwischenzeit für die Angestellten des Möbelhandels auch nur einen Finger gerührt, sondern die Arbeit dem Zentralverband der Angestellten überlassen. Deswegen ist es notwendig, daß die Angestellten des Möbelhandels klar erkennen, daß nur der Zentralverband der Angestellten ihre Interessen vertritt.

Zentralverband der Angestellten. Seifenfabrikhandel. Mitgliederversammlung Mittwoch 8 Uhr in Haverlands Grillkeller, Neus-Friedrichstraße 12.

Deutsche Filmgewerkschaft. Donnerstag, den 16. Juni d. J., abds. 8 1/2 Uhr, im Parzell, Charlottenstraße 6. Verammlung der Fotogrupper Photographen und Fachkollaboranten. Mitgliederbuch ist vorzulegen.

Wirtschaft

Kapitalistische Wirtschaftsanarchie.

Die landwirtschaftlichen Unbauflächen hungern nach Kaff. Die Landwirtschaft könnte unendlich mehr Lebensmittel erzeugen und die deutsche Republik viel unabhängiger von der belastenden Lebensmittelfuhr machen, wenn die Kaffpreise noch erschwinglich wären. Nicht daß wir nicht genug Kaff hätten — im Gegenteil, wir ersticken im Kaffüberfluß. Zehntausende von Kaffarbeitern machen Feierschichten, Zehntausende feiern ganz und verfallen der Arbeitslosenunterstützung. Der Auslandsabfuhr an Kaff stockt ganz, der Inlandsverbrauch ist stark zurückgegangen. Den Arbeitern wurde durch Schiedsspruch im Herbst eine bescheidene Lohnhöhung zugestimmt, die bis heute noch nicht zur Auszahlung kam, obwohl die Kaffpreise inzwischen um 35 Proz. und als diese die Kaffinteressenten nicht befriedigte, um 50—55 Proz. erhöht wurden, während die Werksbesitzer 70 Proz. forderten. Die Löhne sind also nicht schuld an den hohen Preisen, und die hohen Preise nützen den Unternehmern nichts, weil sie den Abfuhr unmöglich machen. Und was das Berrückteste ist, die hohen Preise und der Abfuhrmangel rühren daher, daß wir viel zu viel Kaffschächte und Kaffwerke haben. Der vierte Teil der heute betriebenen Werke könnte viel mehr, und vor allem viel billigeres Kaff liefern, als heute die Gesamtheit der betriebenen Werke. Obwohl wir für die heute notwendige Kaffmenge über 100 Schächte zu viel im Betrieb haben, sind noch 64 Schächte im Abteufen begriffen und erhoffen eine Beteiligungsquote. Eine große Anzahl der betriebenen Werke könnte das Sechs- bis Achtfache der ihnen zugewiesenen Beteiligungsquote produzieren. Sie müssen heute aber die kostspielige Betriebsmaschinerie fast leer laufen lassen, während zahlreiche neue Schächte abgeteuft werden. Und die Verbraucher zahlen die ungeheure Jechse eines an Wahnsinn grenzenden Wirtschaftssystems, dessen Ruhielher jedoch jede gemeinwirtschaftliche Maßnahme als Sozialisierungsexperiment müde beschreiben.

Was zur Gesundung der Kaffindustrie notwendig ist, ist die unbarmherzige Stilllegung überflüssiger, aus spekulativen Motiven erbauter Werke, und zwar die Stilllegung ohne den Entschädigungshunger der Spekulanten zu befriedigen. Denn wir haben seit mehr als 20 Jahren viel zu viel Kaffwerke, aber die Spekulanten ziehen sich auch durch die Kaffpreise seit 1910 nicht obhalten, Volksoermögen in nutzlosen Anlagen zu verpuffen und Arbeiter an sich zu fesseln, die bei Ueberproduktion auf die Straße gesetzt werden. Ihre Pläne liefern mindestens im letzten Jahrzehnt auf die Schröpfung der Verbraucher hinaus. Darf man da erwarten, daß diese eine ungeheure Entschädigungsflut auf sich nehmen sollen?

Die Kaffinteressenten sehen selbst ein, daß es so wie bisher nicht weiter geht. Sie sind erbötig, 30 Werke freiwillig stillzulegen, um der notwendigen Zwangsstilllegung zuvorzukommen. Aber, nun kommt der Pferdesuß, den stillgelegten Werken soll das Recht gegeben werden, ihre Beteiligungsquote auf 30 Jahre abzutreten. Mit anderen Worten: die bankrotteten Werke sollen das Recht haben, auf 30 Jahre denselben Ruhen aus dem Fettopf der Volksgemeinschaft zu ziehen, wie die produzierenden Werke. Als ob wir nicht schon hinreichend unproduktive Kostgänger hätten! Der durch eigene Schuld verdrängte Spekulant soll auf 30 Jahre hinaus ein erkleckliches Profitziehen dürfen aus der Uebertragung der Beteiligungsquote. Das wäre vollendeter Wahnsinn.

Wenn aus irgendeinem wirtschaftspolitischen Gebiet, so wäre hier der gemeinsame Widerstand der Landwirte und der Arbeiterchaft geboten. Aber die Ruhielher sitzen in allen bürgerlichen Parteien und machen sie mobil gegen jeden vernünftigen Sozialisierungsgedanken. Zu den Rechtsparteien laufen diese Fäden aus dem Kaffindulst, und das Zentrum wird von Herrn Reichberg, die Demokraten von Herrn Geheimrat Kempner an der Strippe gehalten, diensteil die sozialistischen Parteien ihre Kräfte verzehren im gegenseitigen Kampfe.

Uebrigens: Das Geschrei im bürgerlichen Lager wollten wir hören, wenn ein sozialisierter Industriebetrieb in seinen Wirtschaftsergebnissen auch nur einen winzigen Bruchteil des Flottes herbeigeführt hätte, wie hier ein hochkapitalistischer Unbau des Geschreis der Spekulanten aber gibt es in der Kaffindustrie kein anderes Heilmittel als die Sozialisierung. Selbst auf die Gefahr hin, daß sie ihre Drohung wahrmachen und nach dem Esch und nach Spanien auswandern, wenn die Sozialisierung kommt.

Aus aller Welt.

Ein Vatermörder. In Sippe bei Karl (Westfalen) hat am Sonntag der 15 Jahre alte Hubert Schild seinen 65jährigen Vater mit einem Jagdgewehr erschossen. Der Sohn hat diese Tat mit voller Ueberlegung begangen: er war wegen seines Ganges zum Schlichten von seinem Vater streng überwacht und behandelt worden.

Todessturz eines englischen Fliegers. Der englische Flieger Dreenwood ist in Buenos-Aires mit zwei Passagieren abgestürzt. Alle drei Personen waren tot.

Rin in die Ferienkolonie! Wie Babas aus Washington meldet, hat Harding alle amerikanischen Bürger aufgefordert, während des Sommers ins militärische Bürgerlager zu gehen, wenn es ihnen möglich sei; er hoffe, daß ein ausgebreitetes System zustande komme, durch das mindestens 100 000 Mann im Jahr ausgebildet werden.

Nutzeisen
Stahlsolen, Bleche, T-Träger, U-Eisen, Rohre, Keilen, Lagerbleche, Riemenscheiben, Fußstangen usw. in verschied. Dimensionen haben abzugeben
Nutzeisenabteilung, Bin.-Neukölln
Weserstr. 35/36 — Tel. Neuk. 4170
COHN & BORCHARDT
Zentrale: Lichtenberg, Rittergüterstr. 47/48
Telegr.-Adresse „Ercobor“. Tel. Lichtenb. 616/647

Metall-Bettstellen
Kinderwagen, Bettfedern, Korbmöbel
Fürst, Neukölln
Hermannstraße 35
Ecke Malanower Str.
Fabrikpreis
Lieferung frei Haus

Das Vortragsbuch
Eine Auswahl ernster und heiterer Gedichte für Arbeiterfeste
Mit einer Einleitung: Die Kunst des Vortrags
Herausgeber: Ernst Preczang
Preis 9 Mark und 20%
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 2

Werden Umsatz seines
steigern und den Kundenkreis erheblich erweitern will, bedient sich des **VORWARTS** als Insertionsorgan mit bestem Erfolg!

Arlt Deinen Gold- und Silberbruch, Charlottenb., Berl. St. 46.

Bettwäsche
Deckbett 62/75, Kissen 16.—, Damenhemd 24.—, Handtücher, Männerhemden, Schürzen billig. Inveral ausscheiden, verputzt 6 ProZ. **Eckebrecht** Hegerstr. 92

Metallankaufsstelle
Osten, Gruner Weg 66
zahlt Tagespreise für Kupfer, Messing, Blei, Zink etc.

Raucher dank!
Das sicherste Mittel, das Rauchen ganz od. teilw. einzustellen. Wirkg. verblüffend. Auskuntums. Vers. San. Art. Hg. Engl. Brocht, München R6, Kapuzinerstr. 9

Monats-Anzüge
Covercoats, Paletots, Raglans, Culnavays, Hosens
Verkauf zu enorm billigen Preisen
Auswahl wie in Friedenzelten
Keine Lombardware
Leihhaus Brunnenstr. 5 a. Rosen- thal, Tor
Ankauf und Beleihung jeder Wertsache

Spezialarzt für Geschlechtsleid.
Dr. med. Karl Reinhardt
behandelt ohne Berufsstörung alle Haut-, Harn-, Frauenleiden u. Syphilis. Besondere Erfolg bei veralteten Fällen, Bestrahlungen u. Durchleuchtung der Harnwege. Blut- und Harnuntersuchung mit einwandfreien Resultaten. — Meine aufwändige Broschüre: Der sichere Weg zur Heilung der Syphilis gegen Einverständnis von 3 Mark; die letzte Zurechnung. Ankauf im altbekannten Institut Kosmischer Spracht. 1/2—2 1/2—2, Sonntag: 1/2—1 Uhr.
Potsdamer Str. 117, an der Lützowstraße